

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 123 (1997)
Heft: 9

Artikel: Da kann Oma nur noch staunen
Autor: Riegler, Elfie / Ammon, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jetzt, wo es mit Riesenschritten auf das Jahr zweitausend zugeht, kriegen auch wir Omas Endzeitgefühle. Wir wollen – das ist unser gutes Recht – es noch mal so richtig krachen lassen, bevor es zu spät ist. Wir denken gar nicht daran, auch noch den letzten Teil unserer Biographie der lieben Familie und deren Verästelungen zu opfern! Unsere

Unabhängigkeitserklärung haben wir



längst zementiert, indem wir die von uns geforderten soziokulturellen Basisleistungen wie Backen, Stricken und Märchen-Erzählen kategorisch verweigern. Aber inzwischen sind wir auch punktual nicht mehr zu bremsen. Kaum lässt ihr uns mal kurz aus den Augen, sind wir auch schon weg: im Fitness-Studio, im Theater, im Kino. Gerade waren wir noch mitten unter euch, schon sind wir entchwunden, zum Beispiel auf die Seychellen. Ja, richtig, einen Lover haben wir auch, aber der ist auf unser gutes Zureden hin zu Hause geblieben. Wir wohnen auch nicht mit ihm zusammen, denn wir sind ja nicht blöd.

Leider verhalten sich nicht alle Omas wie soeben beschrieben. Nicht, weil sie nicht möchten, sondern weil ihnen eine angeborene Charakterschwäche zu schaffen macht. Ich zum Beispiel leide – wie mir mein Therapeut kürzlich eröffnete – an einem chronifizierten Helfersyndrom. Nachdem es jahrzehntelang in mir

schlummerte, ist es mit der Ankunft des ersten Enkelkindes wieder akut geworden und hat mich, ich gebe es ungern zu, binnen kurzem total überwältigt. Wenn man mich zum Beispiel zum Babysitter beordert, lasse ich alles stehen und liegen und renne los. Da ich im Rahmen meiner Hüte-Tätigkeit meist über Nacht bleibe, nehme ich – wenn auch nur ganz am Rande – am Leben der jungen Familie teil.

Dabei komme ich aus dem Stauen gar nicht mehr heraus. Die zweijährige Hortensia wird morgens von ihrer Mama nach einer halben Stunde schleppernder Verhandlungen höflich gefragt, ob es denn nun das rote oder das hellblaue Röckchen anziehen will. Ob es heute morgen der Body mit den aufgedruckten Elefanten sein darf oder nicht doch lieber die Strumpfhose mit den Röschen. Ob eine rosa Haarschleife die Ehre haben soll, ihre blonden Locken zu schmücken oder ob eher zwei grüne Haarspangen in Form von Fröschen genehm sind.



Auch in bezug auf das Frühstück hat das kleine Fräulein die Wahl zwischen einem halben Dutzend kulinarischer Möglichkeiten. Die staunende Oma hat das Gefühl, dem Lever der Sonnenkönigin beizuwohnen. Wenn sie da an die eigene Kindheit denkt... Aber gerade das Denken kann sie sich sparen. So soll sie möglichst nicht darauf hinweisen, dass die Sonnenkönigin ihrer Ansicht nach

an einem beginnenden Windelekzem leidet. Schliesslich ist die Königinmutter vom Fernsehen her informiert und weiß, dass so ein Kinderpopo behandelt werden muss, als wäre er aus Meissner Porzellan.

Das Wort «Windelekzem» stellt in den Augen der jungen Mutter ein vernichtendes Urteil dar, das ihr jedes Talent zu Kinderaufzucht und Hege abspricht. Auch die Feststellung, dass Hortensias leichter Silberblick bei Gelegenheit vielleicht doch dem Kinderarzt gezeigt werden sollte, behält Oma am besten für sich. Von den jungen Eltern wird sie unmissverständlich darauf hingewiesen, dass ihre Verdachtsäußerungen in den Fällen Windelekzem und Silberblick völlig unbegründet, ihre Ansichten total überholt und ihre

Meinungen keinen Pfifferling wert sind.



Oma beginnt ernstlich daran zu zweifeln, ob sie selber tatsächlich mehrere Kinder aufgezogen hat, noch dazu weitgehend allein. Als Grosi, das ist ihr inzwischen klar geworden, soll sie ihren Verstand möglichst erst dann gebrauchen, wenn das ihr anvertraute Kind aus purer Langeweile daran geht, sich mit Petroleum zu übergießen und ein Zündhölzchen zu entflammen. Kurz, Oma soll – wie einst im Mai – nur reden, wenn sie gefragt wird, und die ihr aufgetragenen Dienstleistungen erbringen,

ohne dieselben zu hinterfragen. Auch zur Lösung des Problems, wie man die Tom-und-Jerry-Videokassette zurückspult, braucht Oma ihr Hirn gar nicht erst anzustrengen, die Zweijährige hat es viel schneller begriffen als sie. Oma hockt mit Vorteil auch dann auf dem Maul, wenn das Kind bis elf Uhr abends aufbleibt, weil der Papa zur wachsenden Zunft der Neuen Väter gehört und nach seiner Heimkehr, wie spät auch immer, unbedingt noch ein Bad mit dem Töchterchen nehmen muss. Der bewusste Körperkontakt des Kindes mit seinem Erzeuger ist unerlässlich, weil der Sprössling sonst affektive Mangelscheinungen, unter Umständen sogar die eine oder andere Zwangsnurose entwickelt.

Da wir schon einmal beim Thema sind: Meinem Therapeuten habe ich neulich ganz schön was vorgejammert. Ich habe darüber geklagt, dass ich als Oma offensichtlich nur Pflichten habe und keine Rechte. Und dass mich das irgendwie unangenehm an meine gescheiterte Ehe erinnert. Um mich zu trösten, führte ich Beispiele

Fernsehen verzichten, damit ihre Kinder sie von draussen nicht sehen können. Ich zitierte auch einen Fall, wo der Grossvater eifersüchtiger auf seine Enkelkinder ist, als er es je auf einen Enkelkind um die Gunst seiner Gattin gewesen sein kann. Der Therapeut meinte dazu, ich solle mich weniger auf die Probleme anderer konzentrieren. Und was mich betrifft, so

müsste ich halt

das Wörtchen

«nein»

in meinen

Wortschatz

aufnehmen,

und zwar

subito. Das

habe ich mir

nicht zweimal

sagen lassen

und daraufhin

unablässig

geübt, allmählich

sogar mit einer

gewissen Leiden-

shaft. Weil es mir

nämlich immer

mehr wurscht

ist, ob ich nach

meinem Tod

in den

Himmel komme

oder eher anderswohin.

durchlaufen. Er antwortete nicht gleich, schaute kurz von seinen Papieren auf, räusperte sich und fragte mich dann, ob ich eventuell bereit sei, am kommenden Wochenende ausnahmsweise seine vier Kinder zu hüten. Er und seine Frau hätten dringend Erholung nötig. «Oder sollen wir vielleicht warten, bis wir zusammenbrechen?» fragte er, rein rhetorisch natürlich, und sah mich mit flehendem Hundeblick an.

Jetzt bin ich auf der Suche nach einem Arzt, der mir ein Grossmutter-Untauglichkeitszeugnis ausstellt.

Riegl

«Frau X», muss er hineinschreiben, «ist als Oma vollkommen ungeeignet. Von ihrem Einsatz zum Kinderhüten und ähnlich gearteten Aufgaben ist wegen ihrer stark sadistisch gefärbten, an kriminelle Energie grenzenden Grundhaltung dringend abzuraten.» Da ich aufgrund der von mir geschilderten Erfahrungen entschlossen bin, keinerlei Rücksicht auf andere mehr zu nehmen, werde ich dem Arzt, sobald ich ihn aufzufindig gemacht habe, diesen Text mit gezielter Pistole diktieren. Aber bitte nicht weitersagen!

Da kann Oma nur noch staunen

bemalt hat? So dass mich meine Bekannten fragen, ob ich auf meine alten Tage unter die Neuen Wilden gegangen bin? Ich bat meinen Therapeuten um Hilfe. Dabei fiel mir auf, dass er abgezehrt wirkte, dunkle Ringe unter den Augen hatte und überhaupt aussah, als habe er den Schleudergang einer Waschmaschine

Aus dem Leben eines Endzeit-Grosis

Text: Elfie Riegler
Illustrationen: Phillip Ammon